
Von neuen Büchern

Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Dritter Band: Kantone Aargau, Bern, Solothurn, Quellen bis 1560, unter Verwendung der Materialsammlungen von Leonhard von Muralt und der Quellenverzeichnisse von Hans Rudolf Lavater hg. von Martin Haas, Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2008, XLVII und 669 S., mit 4 Karten, Ln.

Quellensammlungen brauchen ihre Zeit. Die Dokumente müssen in Archiven landauf und landab aufgespürt, Handschriften müssen entziffert und transkribiert, Auflagen und Druckorte, gelegentlich auch Erscheinungsjahre oder sogar Autoren müssen ermittelt werden. Begriffe sind zu erläutern, Anspielungen nachzuweisen, beschädigte Textstellen zu rekonstruieren, Personen zu identifizieren – und schließlich muß alles mit einem möglichst ausführlichen Kommentar begleitet werden. Das braucht tatsächlich viel Zeit. Und so sind denn auch die auf vier Bände geplanten *Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz* über den langen Zeitraum von mehr als fünfzig Jahren entstanden: Band 1 von Leonhart v. Muralt und Walter Schmid zu Zürich (1952), Band 2 von Heinold Fast zur Ostschweiz (1973), Band 4 von Martin Haas zu Berner Täufergesprächen (1974) und schließlich Band 3 ebenfalls von Martin Haas zu den Kantonen Aargau, Bern und Solothurn (2008).

Dieser Band, den Martin Haas bereits 1962 in Angriff nahm, ist nicht nur aus den oben beschriebenen Gründen so spät erschienen, sondern mußte mit Rücksicht auf die berufliche Tätigkeit des Herausgebers als Kulturdezernent von Winterthur schon 1967 auf die lange Bank geschoben werden. Um so mehr wird es die Fachwelt begrüßen, daß Martin Haas einen Teil seiner freien Zeit während des Ruhestands geopfert hat, um bestehende Lücken auszufüllen, den Kommentar auf den neusten Stand der Forschung zu bringen und alles noch einmal zu überprüfen. Dabei hat ihm vor allem der kundige Reformationsforscher Hans Rudolf Lavater (Erlach) zur Seite gestanden. Er hat ihm nicht nur seine genau recherchierten Verzeichnisse der im Staatsarchiv Bern aufbewahrten Quellen zur Verfügung gestellt, sondern ihn auch in archivalischen Detailfragen bei der Kommentierung unterstützt. Erwähnt hat der Herausgeber in seinem Vorwort auch die Unterstützung, die ihm das Institut für Schweizerische Reformationgeschichte an der Universität Zürich gewährt hat. So ist nun doch der langerwartete, sorgfältig edierte Quellen-

band erschienen, von dessen vorläufiger Fassung in einigen Kopien die Forschung bisher nur unzureichend Kenntnis besaß. Wie Martin Haas sich bemüht hat, die sich seit vierzig Jahren stark vermehrenden Ergebnisse der Täuferforschung bei der Erschließung der Quellen einzuarbeiten, so gibt es andererseits bei gründlicher Lektüre der einzelnen Quellenstücke auch noch sehr viel Neues zu entdecken. Dieser Band wird den Trend der Forschung zur späteren Verbreitungsgeschichte des Schweizer Tüfertums fördern, zumal er anders als der Zürichband den Zeitraum weit ins 16. Jahrhundert ausdehnt, bis 1560 und teilweise noch erheblich darüber hinaus. So wird sich die Spannung zwischen Bewegung und Erstarrung täuferischer Gemeinschaften und Gemeinden klarer bestimmen lassen, als es bisher der Fall war.

Die Quellen, die hier aufgenommen wurden, beziehen sich auf die Gebiete der heutigen Kantone Aargau, Bern und Solothurn, wo sich die Täufer neben den Zürcher und Basler Herrschaftsgebieten besonders stark verbreiten konnten. In Anhängen werden undatierbare Quellen hinzugefügt, die nicht immer aus dem entsprechenden Herrschaftsgebiet stammen, so beispielsweise die sehr bedeutsame *Ordnung einer Täufergemeinde*, die nach Werner Packulls *Huttenrite Beginnings* (1995) bis nach Mähren hinein gewirkt haben soll. Diese Ordnung wurde höchstwahrscheinlich 1527 in der Ostschweiz geschrieben, befindet sich aber im Staatsarchiv des Kantons Bern (Anhang I zu Bern, S. 487 f.). In den Anhang II zu Bern wurden einige Quellen aus Nachbarschaftsgebieten aufgenommen: Jura und Waadt (S. 517–520). Da Teile des Aargaus damals zu Vorderösterreich gehörten, wie das Fricktal, sind auch diese Quellen hier berücksichtigt worden. Dasselbe gilt von Quellen aus der Herrschaft des Basler Bischofs im Jura. Dieses Gebiet fiel später an den Kanton Bern.

Das gesammelte Quellenmaterial ist, wie auch in den ersten beiden Bänden, sehr disparat. Verhörprotokolle, obrigkeitliche Mandate, Chorgerichtsurteile, Korrespondenzen der Behörden untereinander, Denunziationen von Täufern, Widerrufe mancher täuferischer Frauen und Männer, Berichte von Predigtstörungen und von geheimen Gottesdiensten, täuferische Bekenntnisse, eine Gemeindeordnung, ein langes Märtyrerlied etc. Und doch vermitteln diese Quellen ein einigermaßen geschlossenes Bild vom Tüfertum in diesen Gebieten. Das Augenmerk wird besonders auf die »einfachen« Täufer gelenkt, auf die vielen Gestalten, die in ihren Bewegungsräumen beobachtet, angesprochen, gejagt und ausgehört wurden. Man kann erfahren, wo und wie sie sich heimlich trafen, um irgendwo in einem verfallenen Haus das Abendmahl miteinander zu feiern, oder wie der eine oder andere Täufer beerdigt oder um sein Erbanteil gebracht wurde. Oft sind es nur ganz wenige Gedankensplitter, die diese Täufer in ihren Glaubensüberzeugungen charakterisie-

ren sollen. Nicht selten ist, was die Täufer sagten und was über sie gesagt wurde, recht stereotyp. Ausgesprochen ausführliche Texte, aus denen sich so etwas wie eine Theologie der Täufer herausarbeiten ließe, sind selten. Besonders hervorzuheben ist allerdings die *Rechenschaft des Glaubens*, die Berner Täufer wohl erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts abgelegt haben (Nachtrag: S. 619–632). Um theologisch ergiebigeren Texten zu begegnen, sei besonders auf den von Martin Haas herausgegebenen Band 4 nochmals hingewiesen. Die in ihm enthaltenen theologischen Aussagen der Gespräche, die zwischen den Täufern und reformierten Prädikanten geführt wurden, sind von erheblichem Gewicht und in der Forschung längst noch nicht abschließend untersucht worden. In einer Rezension hat Hanspeter Jecker behutsam darauf hingewiesen, daß bei aller angestrebten Vollständigkeit der Dokumentation die Quellengattungen fehlen, die Auskunft über Obligationen, Gültverträge, Liegenschaften und Gütertransaktionen geben. Hilfreich wären auch, wie er meinte, Nachforschungen in den Rödeln (Eheschließungen oder Sterbefälle) einzelner Kirchengemeinden gewesen. In beiden Fällen würde man auf Nachrichten von täuferischen Frauen und Männern stoßen, denen man sonst nirgendwo anders begegnet.

Ein Quellenband hat nicht die Aufgabe, ein genaues Bild von den Täufern wiederzugeben. Das muß Einzeluntersuchungen vorbehalten bleiben. Seine Aufgabe besteht vielmehr darin, die Quellen sorgfältig und zuverlässig nach den Regeln historisch-kritischer Forschung so gut zu präsentieren, wie es eben möglich ist. Und das ist geschehen. Auch wenn Martin Haas längst nicht die Akribie aufgebracht hat, alles Wissenswerte beizuschaffen, nachzuweisen und so umfangreich zu kommentieren, wie das auf vorbildliche Weise in dem von Heinold Fast herausgegebenen Quellenband geschehen ist, so ist ihm doch eine zuverlässige, für die weiteren Forschungen unerläßliche Quellenedition gelungen. Dazu gehört die *Rechenschaft*, die er in der Einleitung zum Charakter der Edition und zu den Editionsregeln gegeben hat, dazu gehören die Beschreibungen eidgenössischer Einrichtungen und ihrer Orte, vor allem aber auch die Register zu Personen, Orten, zu Bibelstellen und zu inhaltlichen Vorstellungen und Begriffen (»Sachen«). Sie zeigen, wie profund das Eindringen der Täufer in die neuen Herrschaften außerhalb Zürichs und Basels dokumentiert ist. Wer herausfinden will, welche Bedeutung Taufe und Abendmahl, Predigt und Bekenntnis hier hatten, wie wenig allerdings über den Bann zu finden ist, wie viel aber sehr wohl über Verständnis, Praxis und Organisation der Gemeinde, wird in diesem Quellenband vieles für sich neu entdecken. Möglicherweise gilt es auch, manch gängige Meinung zu revidieren. Zwar finden sich unter dem Stichwort »Gespräch« einige Hinweise auf

die Disputationen der Täufer mit den Prädikanten, aber nicht auf die theologische Bedeutung des Gesprächs für den Aufbau der Gemeinde, auf die John H. Yoder so eindrucksvoll hingewiesen hat. Und in der bereits oben erwähnten Gemeindeordnung ist es kaum möglich, das Gespräch als ein hermeneutisches Medium zum Verständnis der Heiligen Schrift auszumachen: »Wenn die brüder und schwestern by einanderen sind, söllend sy etwas für sich nehmen zu lesen. Welchem gott den besten verstandt geben hat, der sol es usslegen. Die anderen aber sollend schwigen und hören, uff das nit zwen oder try ein sunderlich gesprech fürhalten und die anderen verhindern (wohl: behindern)« (S. 487). Das klingt nicht nach der Gemeinde als einer »hermeneutic community«. Auch über die Taufe läßt sich einiges neu lernen. Gewöhnlich wird angenommen, daß die Täufer die Meinung ablehnten, in der Taufe werde die Sünde vergeben. In der erwähnten Rechenschaft der Berner Täufer wird dagegen davon gesprochen, daß »die sünd im touff dem menschen nachgelassen und vergeben werdend« (S. 628). Das sind nur zwei Beispiele. Sicherlich ließen sich noch mehr finden.

Mit diesem Band ist das Editionsprojekt der schweizerischen Täuferquellen zwar abgeschlossen, aber sicherlich sind noch nicht alle Dokumente erfaßt oder aus ihren engen Verflechtungen mit dem allgemeinen Reformationsgeschehen, besonders auch den bauerlichen Erhebungen um 1525 gelöst und für sich zusammengestellt worden. Zu vermuten ist auch, daß es für das Zürcher Herrschaftsgebiet über 1532, also über den ersten Täuferband hinaus noch weitere Quellenbestände gibt, die eines Tages gesammelt und separat ediert werden könnten. Und dennoch wird sich mit dem Namen von Martin Haas der bleibende Eindruck verbinden, er habe das schweizerische Täuferquellenprojekt erfolgreich zu einem guten Ende gebracht.

Hans-Jürgen Goertz

Ulrike Hascher-Burger, Singen für die Seligkeit. Studien zu einer Liedersammlung der Devotio moderna: Zwolle, Historisch Centrum Overijssel, coll. Emmanuelshuizen, cat. VI, mit Edition und Faksimile, Brill, Leiden, Boston 2007 (Brill's Series in Church History, hg. von Wim Janse, Vol. 28)

Musik und Gesang spielen in jeder Religion eine wichtige Rolle. Sie begleiten nicht nur das kultische Handeln, sondern erfüllen vielfältige Funktionen auf allen Ebenen der Religionsausübung. Die Musikpraxis der spätmittelalterlichen Frömmigkeitsbewegung Devotio moderna wird seit Jahren von der deutschen, in den Niederlanden ansässigen Musikhistorikerin Ulrike Ha-